

Der Mariengarten.

Nachdem wir im Vorhergehenden verschiedene Lichtseiten des neuen Missionsfeldes betont, sei es uns gestattet, auch auf ein paar Schattenseiten hinzuweisen. Als solche nennen wir zunächst den Mangel an Ackerland für einen regelrechten Betrieb einer Ackerwirtschaft, sodann die Trockenheit des Klimas. In manchem Jahr gibt es zwar Regen genug, doch kann man sich nie sicher darauf verlassen, sodaß man ohne eine künstliche Bewässerungsanlage nur etwa alle 3—5 Jahre auf eine Ernte rechnen kann. Um dem genannten Uebelstande abzuwehren, haben die Jesuitenväter eine Pumpe aufgestellt, die durch einen 9 Pferdekkräfte repräsentierenden Petroleummotor getrieben wurde. Sie mußten jedoch bald einsehen, daß in dieser abgelegenen Gegend bei dem hohen Petroleumpreis diese Bewässerungsmethode unrentabel sei. Für das notwendige Wasser zum Hausbedarf bauten sie eine Zisterne, in welcher

Mädchen. Mit der Bekehrung zum Christentum stellen sich verschiedene Bedürfnisse für Kleidung usw. ein. Wie aber die nötigen Kosten bestreiten? Auf der Mission selbst gab es keine Gelegenheit zum Verdienst, denn aus Sparsamkeit mußten sich die Patres und Schwestern überall einschränken, auch fehlte es für gewisse Industriezweige am nötigen weißen Personal. Die Folge davon war, daß die Mädchen in die englischen Städte gingen, was natürlich mit großen sittlichen Gefahren verbunden war. Mehr als eines der armen Geschöpfe ist gründlich verdorben wieder heimgekommen. Wir hoffen nun allerdings den einen oder anderen lohnenden Industriezweig in Keilands einführen zu können, allein das kostet Geld, zumal für den Anfang, bis die Gebäude hergestellt sind und die nötige Einrichtung angeschafft ist. Mühe und Arbeit wollen wir recht gerne auf uns nehmen, unser ganzes



Landschaft mit schwarzer Bevölkerung bei der Schule von Ligudu (Keilands).

sich von sämtlichen Dächern der Station das Regenwasser sammelt. Bei sparsamem Gebrauch reicht er auch fürs ganze Jahr aus. Damit ist aber noch kein Wasser da für den Garten; und man möchte doch auch etwas Gemüse auf dem Tisch haben.

Nun befindet sich nicht ganz vier Kilometer oberhalb der Station eine Quelle, die gefaßt und mittels einer Rohrleitung bis zu einem provisorischen Stalle oben am Berge geführt wurde, um so Trinkwasser für das Vieh zu haben. Ungefähr 400 Fuß nach der einen Seite ist eine zweite Quelle und nach der unteren Seite hin eine schwache dritte Quelle. Würden sie alle miteinander verbunden, so lieferten sie genügend Wasser sowohl für das Melkvieh, wie für den Garten. Doch fehlen uns dazu die Rohre; es kämen hierbei anderthalbzöllige Rohre für eine Strecke von drei Kilometer in Frage.

Eine weitere Schattenseite war bisher Mangel an geeigneter Beschäftigung für die erwachsenen christlichen

Leben gehört dem lieben Gott im Dienste der Schwarzen, wegen der materiellen Unterstützung aber müssen wir auch hier an den Edelsinn und die Opferwilligkeit unserer geehrten Wohltäter appellieren. Vor allem aber bitten wir um das Almosen des Gebetes, damit auch auf diesem Missionsfelde Gottes Segen ruht. Denn „an Gottes Segen ist alles gelegen, und wenn Gott nicht will, steht alles still.“

Der Mariengarten. Von Br. Regidius, O. C. R.

Mariannahill. — An dem Wege, der vom hiesigen Trappistenkloster nach dem Schwesternkonvente führt, liegt zur linken Hand ein ziemlich tiefes, enges Tal, das ringsum von Hügeln eingeschlossen ist und nur nach Osten hin sich öffnet. Als die ersten Trappisten im Dezember 1882 in Mariannahill ankamen, war das ganze Tal eine wüste, mit Dornen, Unkraut und meterhohem Gras angefüllte Schlucht; doch bald

machten sie sich daran, diese Wildnis in einen blühenden Garten umzuwandeln. Anfangs ward der „Mariengarten“, wie er bald genannt wurde, für Gewinnung von allerlei Gemüse, wie Salat, Bohnen, Blumenkohl usw. in Angriff genommen, später aber, als man für diesen Zweck bessere Lagen ausfindig gemacht hatte, für Obstkultur.

Gegenwärtig zählt er etwa 1300 tragbare Orangenbäume und 340 fünfjährige Bäumchen, die voraussichtlich in 2 bis 3 Jahren den ersten Ertrag liefern werden. Leider steht die Frucht wegen der zahllosen Drangengärten, die sich in Natal, zumal den Bahnlinien entlang finden, so gering im Preis (3 Pence = 30 S. fürs Hundert), daß wir es seit einigen Jahren vorziehen, Drangenwein daraus zu bereiten. Natürlich bildet im Mutterhaus Mariannhill die Orange neben Ananas und Bananen, zumal in den Wintermonaten, d. h. vom April bis Ende September, auch das Hauptdessert für den Tisch.

Von den hier vertretenen Sorten sind die besten die Blut-, Vanilla-, Teneriffa- und die samenlose Orange. Die feinste Spielart der Orangen ist die Mandarine, wovon wir hier 94 tragbare Bäumchen haben, die größte ist Pampelmus (englisch Shaddock), mehr eine Gartenkuriosität, als von irgend einem Nutzen. Die Frucht hat 3- bis 4fache Größe einer gewöhnlichen Orange und erreicht unter günstigen Umständen ein Gewicht von 12 bis 15 Pfund.

Bekanntlich wurde die saure Orange schon im zweiten Jahrhundert von den Mauren nach Spanien gebracht, woher dieselbe auch ihren botanischen Namen Bitter Seville hat, während die süße Orange erst 1000 Jahre später vom Orient her in Europa bekannt wurde.

Verwandt mit der Orange ist die Zitrone, wovon wir hier ebenfalls einige Bäumchen haben. Die Schale wird zwar in der Küche verwendet, sowie zur Bereitung von Del, Parfümerien und Medizin, dennoch aber ist der Baum in Südafrika von nur geringem Wert. Der Zitronenbaum wurde schon in den ältesten Zeiten kultiviert; den Römern war er als Citrus bekannt.

Stark vertreten ist in unserem Mariengarten auch der Mangobaum. Nicht ohne Grund trägt er den stolzen Namen „König der Fruchtbaume.“ Seine Heimat ist Indien, wo er ein bis zwei Pfund schwere Früchte trägt, die in ihrer Form einem Gänsefuß gleichen. Die gewöhnliche und am meisten verbreitete Mangofrucht jedoch hat nur die Größe eines Enteneies. Sie enthält viel Terpentin und Syrup und hat vergäbnliche Fasern. Der Baum selbst bildet eine regelmäßige, schöne Krone und ist als Alleenbaum sehr geschätzt.

Ganz vorzügliche Gartenfrüchte sind auch die Cherimoya, wovon wir ebenfalls über hundert Bäume haben, ferner die Avocado oder Alligatorbirne, die Loquats, chinesischen Guava's und Pawpaw's. Letztere ist eine melonenartige, sehr geschätzte Frucht. Die baumähnliche Pflanze trägt schon nach einem Jahr, ist jedoch nicht langlebig, sondern stirbt gewöhnlich schon nach 10 Jahren ab.

Vor einigen Jahren wurden hier auch 150 Olivenbäume gepflanzt, einer feststehenden Erfahrung zufolge, daß in mäßig warmen Gebieten der halbtropischen Zone das beste Del erzeugt wird, vorausgesetzt, daß die Bäume in der Nähe der Küste und auf trockenem Boden gepflanzt sind, Bedingungen, die hier in Mariannhill alle zusammentreffen. Der Olivenbaum

wird im zehnten Jahre rentabel und erreicht unter günstigen Wachstumsbedingungen ein sehr hohes Alter.

Endlich haben wir in unserem Mariengarten auch eine kleine Baumschule, wo die einzelnen Sorten von Bäumen gezogen und veredelt werden. Was hierzulande die Pflege eines Baumgartens wesentlich erschwert, ist die oftmalige Trockenheit (zuweilen fällt monatelang kein Tropfen Regen), ferner Blattkrankheiten, sowie die verschiedenartigsten Insekten, welche die Früchte anbohren, bevor sie zur eigentlichen Reife gelangen. Um letzterem Uebelstand nach Kräften entgegenzutreten, werden verschiedene chemische Substanzen in Wasser aufgelöst und mittels Spritzen in Anwendung gebracht.

Zu guter Letzt seien noch ein paar Zierbäume erwähnt, wie z. B. der „Christusdorn“ mit seiner prächtigen Belaubung und den scharfen, fingerlangen Dornen. Dieser Baum wurde vom Hrn. Vater Franz Pfanner, dem Gründer Mariannhills, persönlich von Jerusalem nach Mariannhill gebracht. Der „Rosenkranzbaum“ mit seinen roten Blüten und eigentümlichen, Rosenkranzperlen ähnlichen Früchten, der „Flammenbaum“ mit seinen scharlachroten Blüten usw. Auch eine Anzahl von Palmen wurde schon vor mehreren Jahren gepflanzt, wie z. B. die Kokospalme, die Dattel- und Sagopalme.

Die Reinhaltung unserer Felder, Gärten und Waldanlagen wird in Mariannhill meist von unseren schwarzen Schuljungen besorgt, die zu diesem Behufe fast Tag für Tag unter geeigneter Aufsicht mit der Hacke auf der Schulter ausrücken. Auf einzelnen Stationen, wo die Zahl der Kinder weniger groß ist, benützt man dazu auch den sogen. Kultivator, das bekannte landwirtschaftliche Gerät, das, von einem Pferde gezogen, mit seinen drei bis fünf kleinen Scharen nur mäßig tief in den Boden eindringt, aber die Wurzeln des Unkrautes scharf abschneidet und dabei zugleich den Boden pulverisiert.

Schlangen im obern Stock.

Von Dr. Bartholomäus, O. C. R.

Daß sich Schlangen in Zimmer zu ebener Erde einschleichen, kommt öfters vor, zu den Seltenheiten aber dürfte es zählen, daß sie sich sogar in den oberen Stock hinauf wagen. Dieser Fall kam in hiesiger Schreinerei vor. Ich hatte ein Stück Brett vorrösten und ging deshalb in unserer Werkstätte in den über einer Stiege befindlichen Lagerraum, mich nach etwas Passendem umzusehen. Da bemerkte ich auf den kleineren und größeren Brettern, die da aufeinandergeschichtet lagen, einen grünen Streifen. Was soll denn der sonderbare Streifen da bedeuten? dachte ich mir, und war eben im Begriff, darnach zu greifen, als das Ding auf einmal anfing, sich zu bewegen und zwischen den Brettern zu verkriechen. — Da ging mir mit einem Schlage ein Licht auf: Es war eine Schlange, und zwar eine von recht gefährlicher Art! —

Auf meinen Ruf eilten sofort die Brüder und Kaffernjungen herbei, das gefährliche Reptil zu suchen. Doch da hatten wir lange zu tun. Wir mußten alles Holz auf die Seite schaffen und konnten auch dann noch nichts entdecken. Schon wollte ich die Arbeit aufgeben; doch Bruder Hildebert erklärte: „Das geht nicht; wir müssen die Schlange suchen, bis wir sie haben!“ Nun machten wir uns nochmals daran, aus einer großen Kiste alle Brettchen und Holzabfälle her-